

Innenansichten zum Amoklauf

Ein erster Entwurf der folgenden psychologischen Skizze entstand nach dem blutigen Amoklauf an einer deutschen Schule in Freising im Februar 2001. Sie sucht die innere Situation eines Tätertypus zu erfassen, der seit Erfurt nicht mehr aus den Schreckensszenarien unseres neuen Jahrhunderts wegzudenken ist. [veröffentlicht vier Tage vor dem Winnender Schulmassaker]

Wenn es einem Menschen nicht gelingt, befriedigende Gefühlsbeziehungen herzustellen, führt das zu einem Mass von innerem Elend und ständiger Angst, das sich "normale" Personen nicht vorstellen können. Die narzisstische Beziehungslähmung führt zu einem quälenden Neid auf alle Menschen, die in jenen "guten", entspannten Beziehungen leben, die sich der Gestörte nicht zutraut und nicht vorstellen kann. Er steht gewissermassen draussen in Kälte und Dunkelheit, während er sieht, wie – keinen Schritt entfernt und doch unerreichbar – andere Menschen in Wärme und Licht zusammenleben, sich austauschen, einander lieben und befriedigen. Er fühlt sich unfähig, diesen Zustand zu erreichen. Viele Verhaltensweisen, die uns krankhaft und unverständlich erscheinen, sind in Wahrheit Versuche, irgendwie mit der Belastung dieses Ausgeschlossenenseins zurechtzukommen, oder einen letzten Appell an die Umwelt zu richten, dass sie etwas unternimmt, um den Ausgeschlossenen hereinzuholen. Sie sind destruktiv.

Wer aber selbstgerecht über die Destruktivität eines anderen urteilt, sollte vorher nachdenken. Er sollte überlegen, ob wir nicht alle oft genug wegsehen, weil es unbequem ist, uns mit Menschen zu beschäftigen, denen es schwer fällt, Kontakt zu uns herzustellen und uns für sie einzunehmen.

Es sind Jugendliche, bei denen die Unfähigkeit, tragfähige Beziehungen einzugehen, durch eine narzisstische Verschmelzung mit Waffen kompensiert wird. Der Waffennarr ist ein harmlos wirkender junger Mann mit einem besonderen Spielzeug. Er ist ein Mann, der meint, keine Chance zu haben, seine Ansprüche an Anerkennung und soziale Geltung durch geistige Leistungen oder Charme zu erfüllen. Er ist in einer von Mediengewalt gleichzeitig stimulierten und betäubten Welt eine menschliche Bombe. Der Täter in Freising hatte mehrere Rohrbomben und zwei Faustfeuerwaffen bei sich, die er sich illegal beschafft hatte. Der Täter in Erfurt trug eine 17- schüssige, automatische Pistole und eine halbautomatische Schrotflinte, beide ordentlich mit Waffenbesitzkarten erworben. In Erfurt fand der Bruder des Todesschützen ein Depot mit über 500 Schuss Munition: Zeichen der immensen Angst des Täters, am Ende ohne die Macht über seine Explosionen dazustehen. Die Täter wirken schüchtern und kontaktgestört. Da ihre Ansprüche an Geltung

und Erfolg ihre realen Möglichkeiten weit übersteigen, ziehen sie sich in eine Scheinwelt zurück. Sie verwickeln sich in Lügen, um ihre Umwelt und sich selbst darüber zu täuschen, dass sie versagen. Jedes Stückchen Entwertung steigert ihren geheimen Grössenwahn, der sich schliesslich in Gewaltphantasien niederschlägt.

Der Waffennarr – eine Innenansicht

Irgendwann hast du dich entschlossen, dich zu erschiessen. Aber du bist nicht allein schuld daran, dass es so weit gekommen ist. Andere haben dich dazu gebracht. Sie verdienen es, gekillt zu werden, so wie du dich selbst killen musst, damit endlich Ruhe ist. Sie bilden sich ein, sie hätten dir was zu sagen, sie seien stärker als du. Die Lehrer, die dich so fertig gemacht und aus der Schule geworfen haben. Die dir zeigen, wer hier der Arsch ist. Wenn solche Leute die Macht haben, wenn sie dich hinauswerfen können – was ist das Leben dann noch wert? Was hat es für einen Sinn, weiterzumachen, wenn jeder Dreckskerl, nur weil er einen Titel hat, dich hinauswerfen kann, dir alles wegnehmen, was du hast? Damit musst du Schluss machen.

Du kannst den Kummer nicht ertragen, den du deiner Mutter ansiehst, obwohl sie doch immer zu dir hält und sagt, es sei doch alles gut und du eigentlich ein lieber Junge. Mit jedem Gedankenschritt, mit dem du dich deinem Tod näherst, den kühlen Lauf der Waffe im Mund, den du doch schon so oft geschmeckt hast ohne abzudrücken, mit jedem Schritt wächst auch dein Hass auf alle, die schuld sind, die dir den Weg versperrt haben. Du hast keinen von ihnen vergessen, jedes Wort brennt noch in deinem Gedächtnis. Wenn du dich umbringst, dann sind sie deine Mörder. Wenn du dich gegen sie wehrst, handelst du in Notwehr. Du darfst schiessen. Du musst schiessen. Dann sehen alle, wie weit sie dich gebracht haben. Sie würden dich am liebsten vergessen. Wer erinnert sich schon an den, den er zum Versager gemacht und hinausgeworfen hat? Sie werden dich nicht vergessen. Ein Einzelgänger, ein Waffennarr.

Den Amoklauf, den hätte dir keiner zugetraut, den nicht. Ist nicht jeder Waffennarr ein Einzelgänger? Das geht nicht anders, das wissen wir, die Braut des Soldaten ist das Gewehr. Auch du hast mit dem ersten Kampfmesser unter dem Kopfkissen geschlafen und vor dem Spiegel immer wieder studiert, wie es sich an deiner Hüfte und in deiner Hand ausnimmt, blitzschnell gezogen. Du hast dich allein gefühlt, schutzlos, seit du denken kannst, seit du dich überhaupt erinnerst. Dann hast du die Nase plattgedrückt an den Fenstern der Messerläden im Bahnhofsviertel, wo sie glänzten in allen Grössen, Klappmesser mit vielen Teilen und Jagdmesser mit feststellbarer Klinge von Buck und von Puma. Jedes davon hat dir gehört, auch wenn du nur ein paar von den billigeren kaufen konntest, ein Imitat des Buck Folding Hunter aus China und einen Dolch der Marines mit einem Schärfstein auf

der Lederscheide und einem Kompass im Knauf. Wer die richtige Waffe hat, der ist ein Held. Du bist ein junger Hirte und findest auf deinen Wanderungen über die Weidegründe von Cornwall einen Stein, in dem ein Schwertgriff steckt. Du ziehst daran. Der Stein entlässt das Schwert, es glänzt in der Sonne, bald wissen es alle: du, der das Schwert aus dem Stein gezogen hat, du bist auserwählt, du wirst der König sein. Alle werden dir gehorchen, solange du das Schwert führen kannst.

Bist du nicht umgeben von anderen, die nichts anderes behaupten als: sieh mal, ich bin stärker, ich bin besser, ich bin beliebter bei den Lehrern, ich bin geschickter im Sport, meine Eltern haben mir ein Bike mit Federgabel geschenkt, wir waren im Urlaub in Florida? Die anderen sind stärker, sie gehören zusammen, sie lachen, wenn einer von ihnen etwas sagt, und wenn du etwas sagst, lacht keiner, bis ein anderer was dagegen sagt, und dann lachen alle. Dann gehst du nach Hause, und auf dem Heimweg dringst du nachts in das Lager ein, wo die Bösen schlafen. Mitten zwischen den Bösen sind die Guten, die gefoltert werden, wenn du sie nicht rettst. Du hast dein gutes Messer, dein Kampfmesser, das mit der schwarz mattierten Klinge, die nicht im Licht blitzt und dich nicht verrät. Haarscharf ist es, einer nach dem anderen müssen sie sterben, die Bösen, sie merken es kaum, kein Laut kommt von ihnen. Dann bist du im Zentrum, bei den Bambuskäfigen, wo die Gefangenen sind, und dein Messer zieht durch die Lederriemen, mit denen sie gefesselt sind, wie durch Butter, du führst sie aus dem Lager, zu dem Kahn, den du am Fluss versteckt hast, und dann fährst du mit ihnen in die Freiheit.

Wenn die Sonne aufgeht, sehen alle den der sie gerettet hat. Jetzt bist du ein Held. Aber dann bist du auch zuhause angekommen und es gibt Essen wie immer und die dummen Fragen wie immer und die Mutter jammert, du kannst es nicht mehr hören. Du gehst auf dein Zimmer, holst das Kampfmesser aus der Schublade, hältst die Schneide gegen das Licht. Eine wirklich scharfe Schneide ist unsichtbar. Wenn du die Klinge richtig hältst, dann siehst du links und rechts einen silbernen Faden und dazwischen nichts, gar nichts, und dieses Nichts ist der Tod, der von deinem Messer kommt, wenn du es jemand durch den Hals ziehst oder von unten über den Bauch – nur Anfänger stechen von oben, wie die Kämpfer im Schmierentheater, denn bei diesen Stichen verletzt du dich selbst, wenn der Gegner ausweichen kann.

Du siehst eine kleine Unterbrechung in den silbernen Fäden und in dem Nichts, und du weißt: es ist ein Fehler in der Schneide, eine winzige Scharte, du musst den Wasserstein holen und sie ausschleifen, sonst ist dein Messer nicht perfekt und du kannst dich nicht darauf verlassen. Irgendwann reichen dir die Messer nicht mehr, du weißt schliesslich, wie hilflos du mit einem Messer gegen eine Schusswaffe bist. Das Messer ist für die Nacht, aber wenn du dich am Tag sicher fühlen willst, dann brauchst du einen

Revolver oder eine Automatik, die du unter dem Hemd auf dem Rücken im Gürtel stecken hast. Als erstes besorgst du dir einen Schreckschussrevolver. Der sieht scharf aus und liegt schwer in der Hand. Du kannst ihn laden und entladen, aber wenn du es ernst meinst, wirst du nie damit zufrieden sein, dass der Lauf plötzlich enger wird und keine Kugel durchlässt. Du musst lange sparen und viel herumstromern um den Hauptbahnhof oder frühmorgens auf dem Flohmarkt, wenn alle Händler erst aufbauen und die besten Geschäfte hinter den Autotüren laufen, aber irgendwann, wenn du es ernst meinst, wirst du das echte Ding haben, und dann wirst du nie mehr eine Schreckschusspistole anfassen.

Denn jetzt hast du kein Spielzeug mehr in der Hand, sondern dein Leben. Du kannst es laden, mit einem Leben nach dem anderen, jede dieser kleinen, glänzenden Patronen ist mächtiger und stärker als ein Feind, mag er noch so gross sein und noch so viele Muskeln haben, du steckst sie alle in das Magazin, eine nach der anderen, der Druck der Feder wird immer stärker, bis keine Patrone mehr hineingeht. Dann schiebst du das Magazin in den Schacht, du hörst den satten Klang, wenn es einschnappt, du lädst durch – aus jeder Ecke des Zimmers kommen sie, mit Baseballschlägern und Schmetterlingsmessern, die Eingebildeten, die Auslacher, die Bösen. Keine Angst, sie können dir nichts anhaben, sie haben keine Chance gegen deine Waffe, wie gut, dass du das grosse Kaliber und die Bleigeschosse genommen hast, unübertroffen für die stopping power in engen Räumen, die Wucht des Aufpralls wirft sie hintenüber, sie rühren sich nicht mehr. Jeden Abend vor dem Einschlafen blätterst du in den Handbüchern und in dem grossen Katalog aus Houston, in dem die Namen stehen, die schon immer wie Magie klangen, Colt- Peacemaker, Smith&Wesson Magnum, Mauser, Winchester, Enfield, Tokarev, Glock. Du trägst den winzigen Derringer, der doch die grossen Kugeln vom Kaliber 45 abschiesst, tödlich auf kurze Entfernungen. Die Pumpgun, Kaliber 12, mit abgesägtem Lauf: wer davor keinen Respekt hat, der ist durch nichts zu beeindrucken.

Die eleganten Killer bevorzugen kleine Kaliber, wie die 22er, sie sind ihres Ziels sicher. Wer in die Stirn trifft oder ins Herz, der braucht keine schwere Munition. Jeden Abend, über deinem Katalog, sammelst du deine Schutzengel um dich und lässt noch einmal Gnade vor Recht ergehen gegen deine Feinde. Was soll deine Lieblingswaffe sein? Der zuverlässige, langsame Revolver? Da gibt es keine Ladehemmung, jeder Narr weiss, ob er die Waffe gesichert trägt oder der Hahn schon gespannt ist und bei der leisesten Berührung losgeht. Eleganter, flach am Körper zu tragen, schneller in der Schussfolge, aber auch empfindlicher ist die Automatik. Sie spuckt leere Hülsen aus – schlecht, wenn du nicht entdeckt werden willst, denn der Schlagbolzen deiner Waffe signiert jede Patrone. Eine Maschinenpistole, ein Feuerspeer, eine Uzi oder Kalaschnikow wäre das Höchste. Aber da ist schwer dranzukommen. Da kannst du in fünf Minuten ein kleines Ver-

mögen an Munition verballern. Du kannst sie nicht alle haben. Die Tokarev und der der Yugo-Coltnachbau und die Munition unter der losen Diele sind immerhin ein Anfang. Wenn du dich nicht gut fühlst, reicht es schon, in den alten Steinbruch zu fahren, die Waffe im Rucksack. Wo der Schall von den Büschen verschluckt wird, kannst du die Automatik heben und abdrücken. Das ist besser, als das Messer in einen Baum zu werfen.

Was vor deinen Lauf kommt, gehört dir. Niemand weiss, wie gefährlich du bist, und das ist auch gut so. Niemand darf wissen, was da unter dem losen Brett versteckt ist. Wenn dich jemand nicht respektiert, ist das viel gefährlicher für ihn, als er das weiss. Dich beruhigt es. Du fühlst dich gross und gütig, du hättest ihn zehn Tode durch zehn Waffen sterben lassen können und hast ihm zehnmal das Leben geschenkt. Er soll es nicht zu weit treiben.

Du bist friedlich, so lange deine Sammlung wächst. Sie ist, so tödlich jedes Stück ist und so wichtig es dir ist, dass es töten und wie es töten kann, ein Lebenswerk, ein System aus Nerven und Dingen, das sich in verschiedene Richtungen ausbreitet, das dir Wissen bringt und Fertigkeiten – Messer zu schärfen, Ziele zu treffen, Schwarzpulver zu mischen, Bomben zu bauen -, das dich tröstet und beruhigt. Irgendwann, wenn die Wachstumsbedingungen zu schlecht werden, wenn der Druck unerträglich wird, wenn dir jemand deine Waffen wegnehmen will und die Kränkungen nicht mehr in der Phantasie ausgeglichen werden können, zerbricht etwas. Die tödlichen Werkzeuge werden nicht mehr vermehrt. Es gibt keinen Ausweg mehr, keine Ablenkung. Deine Waffen werden stärker als dein Wille, zu überleben. Nimm eine, nimm die beste, keiner anderen steht es zu, mach Schluss.

Amok-Abwehr

Die Amokabwehr in malaischen Dörfern bestand in einem gegabelten, mit Widerhaken versehenen Gerät an einer Stange, das es erlaubte, den mit einem Dolch bewaffneten Täter zu Boden zu werfen und dort so lange festzuhalten, bis er entwaffnet war und zu Besinnung kommen konnte. Die Möglichkeiten, sich gegen Amoktäter zu wehren, die mit Schusswaffen ausgerüstet sind, sind weniger augenfällig, aber sie existieren. Ein eindrucksvolles Beispiel ist der Lehrer, der den Amoklauf von Robert Steinhäuser in Erfurt beendete, indem er den Täter mit seinem Namen ansprach und aufforderte, ihn zu erschiessen. Dadurch erwachte der Amokläufer aus seiner Rollentrance als Kämpfer. Er musste sich entscheiden, einen persönlich bekannten Menschen wieder in eine Spielfigur zurückzuverwandeln und töten, oder jetzt aufzugeben. Der Lehrer ging ein hohes Risiko ein; wenn der Täter seine Rollentrance nicht aufgegeben hätte, wäre er nicht mit dem Leben davon gekommen; wenn er in dem abgeschlossenen Raum in seine Rolle zurückgefunden hätte, wäre es für ihn ein Leichtes gewesen, die Tür aufzuschiessen und seinen Mordweg fortzusetzen.

Der häufig zitierte Spruch, auch Robert Steinhäuser sei von "auffälliger Un-auffälligkeit" gewesen, ist angesichts von Amokläufern ebenso beliebt wie falsch. Diese Täter sind in sich widersprüchlich. Sie haben verschiedene Gesichter und können unterschiedliche Rollen einnehmen, die aber nur einen Beobachter überzeugen, der sich überzeugen lassen will. Vor allem sind sie ein tragischer Beweis für die Gültigkeit der psychoanalytischen Grundannahmen. Das menschliche Ich ist schwach und stets in Gefahr, von unbewussten Motiven überwältigt zu werden. Der Zeitgeist hat die Psychoanalyse vergessen, wenn er solche Taten "unverständlich" nennt. Hier arbeiten ein Täter, der gerne "ganz normal" wäre, und eine desinteressierte soziale Umwelt zusammen, die ihn trotz eindrucksvoller Gegenbeweise für ganz normal halten möchte. Den Massenmedien fällt die Schuldzuschreibung unendlich viel leichter als die Ursachenforschung. Sie suchen nach plakativen Tätern und Opfern; die Realität, in der es meist um tragische Verstrickungen und scheiternde Kommunikation geht, ist ihnen zu kompliziert. Eine Eltern-Kind-Beziehung kann gelingen – dann wächst das gegenseitige Interesse, und je weiter das Kind heranreift, desto intensiver kann es sich mit den Eltern über die unterschiedlichen Lebenswelten austauschen. Sie kann scheitern. Dann wissen Kinder und Eltern umso weniger voneinander, je länger sie beisammen sind. Sie verstehen sich nicht und können sich nicht verständigen.

Das beste, was möglich ist, ist es dann, aneinander vorbei zu leben und sich möglichst wenig weh zu tun. Eltern sind genauso auf Kontakt und Entgegenkommen ihrer Kinder angewiesen, wie umgekehrt Kinder auf ihre Eltern. Narzisstisch stabile Eltern können den Kontakt halten, wenn ihre Kinder sie kränken und zurückweisen. Dadurch werden Krisen in der Entwicklung überbrückt und es ist möglich, nach einer solchen Krise den Kontakt wieder aufzunehmen. Belasteten Eltern gelingt das nicht. Sie verlieren den Kontakt und können ihn nicht mehr knüpfen. Ebenso wenig sind belastete Kinder in der Lage, "verlorene" Eltern neu zu sehen und zurückzuerobern.

Der Einfluss der Eltern ist in der Moderne geschwunden; die Anforderungen an sie sind gewachsen. In einer traditionellen Gesellschaft lebt das Kind im Kreis von Familie und Sippe, von Erwachsenen und Altersgenossen. Dieser Kreis bestimmt die äusseren Einflüsse auf die kindliche Entwicklung. In unserer gegenwärtigen Situation ist dieser Kreis in vier Sektoren zerfallen. Nur ein Viertel der Einflüsse auf das Kind verantworten die Eltern. Ein zweites Viertel prägen die peers, d.h. die Gleichaltrigen in von der Familie unabhängigen Räumen, z.B. Spielplatz, Disco, Sportverein. Ein drittes Viertel bestimmen Freizeitindustrie, Medien und Technik – die speziell für Kinder und Jugendliche entwickelten Fahrzeuge, Apparate (wie Computer) und – Waffen. Das vierte Viertel gehört den Institutionen und ihren Vertretern – dem Kindergarten, der Schule, den Lehrern, Sozialpädagogen, Therapeuten, Jugendleitern.

Angesichts des Amoklaufs von Erfurt kann man sich einige Interventionen vorstellen, die das Ereignis vielleicht verhindert hätten:

1. Einem Kinderarzt oder einer Erzieherin im Kindergarten fällt auf, dass da ein Junge instabil gebunden ist, dass er sich nicht in andere hineinversetzen und mit ihnen nicht konstruktiv spielen kann. Sie schlagen eine Kindertherapie vor; die Eltern sind dazu bereit.
2. Den Eltern fällt auf, dass sie mit dem jüngeren Sohn einen schlechteren Kontakt haben als mit seinem Bruder. Sie kämpfen um diesen Kontakt, suchen Hilfe bei einer Beratungsstelle.
3. Einer Mitschülerin fällt auf, dass Robert vor seinem drohenden Schulversagen die Augen schliesst, dass er sich selbst und seinen Eltern etwas vormacht. Sie setzt sich mit ihm so lange auseinander, bis er das ändert.
4. Im Schützenverein wundert sich ein älterer Kamerad, dass Robert zwei Combat-Waffen gekauft hat, mit denen er im Verein gar nicht schießen kann. Er kommt mit ihm ins Gespräch. Sie beschliessen, sich ein eigenes Übungsgelände zu suchen, tauschen sich aus, gehen zusammen in einen verlassenen Steinbruch und schießen dort auf verschiedene Ziele. Sie entwickeln Pläne, zusammen eine Firma für Werk- und Personenschutz aufzubauen. Robert soll endlich seinen Eltern sagen, dass er das Gymnasium geschmissen hat und sich erst mal freiwillig beim Bundesgrenzschutz melden.
5. Das Gymnasium ist nicht damit zufrieden, einen Schüler auszuschliessen, weil er sich falsch verhalten hat. Es sieht seine Verpflichtung darin, mit anderen Einrichtungen zusammenzuarbeiten, um ihm eine neue Bildungsperspektive zu erschliessen. Als Robert den schriftlich angebotenen Termin für eine Schullaufbahnberatung nicht wahrnimmt, besucht ihn der zuständige Sozialpädagoge zuhause. Er erkundigt sich nach den Interessen und Fähigkeiten des jungen Mannes und gewinnt ihn für ein erlebnispädagogisches Projekt – einer Fahrt nach Norwegen auf einem umgebauten Krabbenfänger. Robert ist von der Seefahrt begeistert und beschliesst, dabeizubleiben.

Angesichts der labilen Struktur eines 19jährigen wäre oft mit ein wenig Zeit unendlich viel gewonnen. Es kann eine Wende einleiten, wenn sich die prekäre Balance zwischen narzisstischer Wut und einführender Realitätsorientierung um ein Geringes verschiebt. In solchen Tätern mischen sich (selbst)mörderische und lebenserhaltende Anteile. Sie sind es gewohnt, zu warten, in sich die Hoffnung immer wieder anzufachen, dass etwas geschieht, was die Todesphantasie kompensiert, die ihnen selbst bedrohlich erscheint und die ein Mensch nur verwirklicht, wenn ihm gar nichts anderes mehr einfällt. Es ist auch nicht so, dass "fast" entschlossene Selbstmörder gleich zur Tat schreiten; sie befragen Orakel, sie sprechen mit Freunden in Andeutungen, sie hoffen darauf, dass jemand kommt und sie rettet. Ein immenses Bedürfnis nach Zuwendung ist bei diesen Tätern mit einer ebenso immensen Unfähigkeit gepaart, sich dadurch ausreichend mit Liebe zu versorgen, dass sie selbst lieben. Sie können nur behaupten, sie seien völlig cool und stünden über derlei lächerlichen Bedürfnissen.

Unsere Kindersoldaten

Die überlastete Kränkungsverarbeitung in den Schulen ist längst bekannt; sie wird verleugnet, bis sie explodiert. [veröffentlicht nach dem Winnender Schulmassaker]

Eine der Merkwürdigkeiten im Umgang der Medien mit dem jüngsten Amoklauf eines Schülers war die lang anhaltende und zickig wirkende Debatte, ob es gut oder schlecht gewesen sei, eine gefälschte Internet-Botschaft unter die Leute zu bringen. Dieses Detail, das viele Druckseiten gefüllt und Sendeminuten verschluckt hat, verrät vielleicht mehr als viele andere die ganze hilflose Augenwischerei im Umgang mit solchen Ereignissen. Es wurde gestritten, als würde eine fiktive Botschaft in einem Blog ein existenzielles Geheimnis über die Tat enthüllen, während doch das wahre Problem ist, dass wir längst genug wissen, uns aber den Konsequenzen nicht stellen wollen. Wer sich das klar macht, kann mit gespielter Entsetzen nicht mehr viel anfangen.

Sie sind mitten unter uns, unsere Kindersoldaten. Vorzugeben, es sei jede dieser narzisstischen Explosionen unvorhersehbar und die große Ausnahme, ist so klug, wie zu behaupten, jeder wisse doch, dass Schwefel, Kohle und Salpeter für sich genommen ganz harmlos sind; also sei die Explosion eines Gemischs aus diesen Stoffen auch nicht vorauszusehen.

Ohne Schusswaffen gibt es keine Kindersoldaten. Kriegsberichterstatter fürchten nichts mehr als die Begegnung mit halben Kindern, die in den Kriesegebieten Afrikas und Asiens mit Kalaschnikows auf Streife gehen. Denn Kindersoldaten erschießen einen Fremden auch schon mal aus Langeweile oder weil sie es komisch finden, wie er umfällt. Die Schusswaffen entsprechen der Kohle in dem explosiven Gemisch. Durch Schusswaffen ist es spielerisch möglich, einen Menschen abzuknallen, der stärker und gewandter ist.

Der moderne Amoklauf hängt nicht an der Schusswaffe, sondern an der Automatik, dem Mehrlader. Wer – wie das Jahrhunderte lang für alle Schützen selbstverständlich war – nach jedem Schuss laden muss, der kann nach dem ersten Schuss in eine Gruppe hinein überwältigt werden. Wenn er eine oder gar mehrere automatische Waffen hat, kann ein Sechzehnjähriger ein ganzes Dorf in Angst und Schrecken setzen – oder eine ganze Schule.

Selbstverständlich sind die meisten Träger der (...) Millionen Schusswaffen in Deutschland absolut zuverlässig und achten peinlich darauf, dass selbst bei einer ungeladenen Waffe der Lauf niemals auf einen Menschen zeigt. Ehrensache unter Jägern und Schützen!

Kohle allein brennt still vor sich hin, wenn ein Funke zündet.

Der Schwefel sind die Ego-Shooter-Spiele. Wer über Jahre hin täglich mehrere Stunden übt, immer perfekter die Monster abzuknallen, die aus allen Ecken kriechen, der verliert die Hemmung, den Lauf einer Waffe auf Menschen zu richten.

Selbstverständlich sind die meisten Ego-Shooter-Spieler in Deutschland völlig harmlose Personen, die nur ein wenig Spaß haben wollen und ihre Koordination am Joystick verbessern. Sie würden nie und nimmer mit einer realen Waffe auf reale Menschen schießen.

Schwefel allein brennt völlig harmlos mit blauer Flamme und reinigt die Luft von schlechten Gerüchen.

Der Salpeter und damit der wichtigste Bestandteil des explosiven Narzissmus unserer Kindersoldaten ist die immense Zunahme von Störungen der Kränkungsverarbeitung in den letzten Jahrzehnten. Wir müssen uns nur klar machen, was eine Welt, in der die Freizeit vor allem durch Zapping und Handy gestaltet wird, mit der kindlichen Psyche macht, wenn wir sie mir einer noch gar nicht so lange zurückliegenden Welt vergleichen, in der körperliche Aktivität – oft körperliche Arbeit – die Freizeit bestimmte.

Unsere Kinder leben in einer Umgebung, in der es ganz selbstverständlich ist, dass durch Knopfdruck das Unangenehme verschwindet und das Angenehme herbeigerufen wird. Natürlich funktioniert das nur sehr begrenzt und oft gar nicht, aber das heißt ja nicht, dass es leicht ist, den entsprechenden Anspruch auch aufzugeben.

Parallel zum Siegeszug der optischen Medien lebt jeder junge Mensch in einem ständigen, gnadenlosen Vergleichsdruck. Die Jungs und Mädels in den Soaps sind viel besser drauf und viel schlagfertiger. Der Konkurrenzdruck weckt Gefühle ständiger Niederlagen. Lehrer klagen über unruhige Schüler, die immer mehr Lob und Aufmerksamkeit haben wollen, als sie kriegen können. Viele Kinder sind chronisch gekränkt. Die meisten ertragen das mit knapper Not. Aber in jeder Klasse gibt es ein paar Tabletten- oder Drogenabhängige, es gibt welche, die unter der Bank ihre Softair-Waffe zeigen, andere, die sich ihr Schönheitsideal erhungern wollen oder im Alter von sechzehn Jahren kosmetische Operationen planen.

Deutschland sucht ständig den Superstar, das Topmodell. Wer nicht mithalten kann, gerät in Gefahr, seine Enttäuschung an denen auszulassen, die noch weniger mithalten können. Beschimpfungen, Entwertungen, Mobbing in jeder Form sind in Schulklassen Teil des Alltagsverhaltens. Wenn Eltern

die Intensität dieser Kämpfe mitkriegen, erschrecken sie, beschwichtigen, schauen weg.

Salpeter ist ein harmloses Kalium-Stickstoff-Salz, auch als Kunstdünger verwendbar. Erst wenn er mit Schwefel und Holzkohle (im Verhältnis 75 zu 10 zu 15) vermischt wird, entsteht ein explosives Gemisch. Stellen wir uns also einen chronischen Verlierer vor, der niemals eine der Schönheitskonkurrenzen im Klassenzimmer gewonnen hat; ein leidenschaftlicher Spieler von Counterstrike ist und weiß, wo der Papa seine Beretta oder seine Glock samt Munition aufbewahrt.

Schiesspulver ist harmlos, so lange wir es kühl lagern. Wenn wir etwas Wasser draufschütten, wird es unbrauchbar und explodiert nicht mehr. Aber wenn ein Funke drauf fällt, kann seine Zerstörungskraft enorm sein.

Viele der chronisch gekränkten, auf ihre erfolgreicheren Kameraden neidischen Jugendlichen, die Gewaltspiele lieben und eine Schusswaffe haben, tun niemandem etwas zuleide.

Aber es gibt einen gefährlichen Funken: die reißerischen, zur Identifizierung mit solchem blutig-bösen Heldentum verlockenden Berichte in den Medien, durch die ein namen- und bedeutungsloser junger Mann plötzlich alles zu bekommen scheint, was er ersehnt: Rache an denen, die ihm das Licht weggenommen haben, unsterblichen eigenen Glanz. Dass ein solches Unternehmen das Leben kostet, wird viele zurückhalten und dazu bringen, dass sie den Funken wieder auslöschen, bevor er die Explosion zünden kann. Die künftigen Amoktäter aber beginnen, ihn zu hegen und zu pflegen, sie planen und rüsten zu ihrem ersten und auch letzten Auftritt, der sich eine Bühne erzwingt, die sie mit niemandem teilen müssen.

Die Kultusminister können die Schulen mit Waffendetektoren aufrüsten, wie sie auch schon am Eingang von Sankt Peter in Rom stehen. Sie müssen sich freilich fragen, ob der entschlossene Täter von dem Hausmeister zurückweicht, der an einer solchen Schranke steht. Sehr teuer sind solche Maßnahmen obendrein. Das Geld wäre wohl für Schulpsychologen besser ausgegeben, die mit in jeder Notenkonferenz sitzen und – statt nur Termine für Interessenten an ihrer Dienstleistung zu gewähren – aktiv auf gefährdete Schüler zugehen.

Automatische Waffen und Ego-Shooter-Spiele gehören verboten, wenn der Staat wirklich etwas tun will. Ballerlust mit fertigen Patronen hat mit Schießsport so wenig zu tun wie ein Bildschirmspiel mit Bildung. In allen bekannt gewordenen Fällen sind Amoktäter nur deshalb zu Mördern geworden, weil ihnen eine achtlose Umgebung Fernwaffen in die Hand gab. Wo nur der Vorsatz böse ist, die Mittel aber gering, endet der Amoklauf im Kleingedruckten.

“Am 27. Oktober 2005 will ein Schüler an einer Privatschule einen Lehrer töten. Zwei Frauen nehmen dem 15jährigen das Klappmesser ab.” Oder: “Am 21. Juni 2006 greift ein 20-jähriger Fachoberschüler einen Lehrer mit zwei Messern an. Er wird von Mitschülern überwältigt.”

Den gefährlichsten Einfluss von allen, die Lockung der triggergeilen Bildschirmwelten, stellt heute kaum jemand ernsthaft in Frage. Sie versprechen bequeme Unterhaltung, aber sie bauen darin auch Widerstandskräfte ab, rauben den Kindern Autonomie und schwächen ihre Fähigkeiten zur Kränkungsverarbeitung. Sie sind längst so mächtig geworden, dass sie auch noch die Diskussion über ihre eigene Abschaffung monopolisieren würden, wenn es sie denn gäbe. Über Begrenzungen sollten wir aber dennoch reden.

Quellen:

<http://www.wolfgang-schmidbauer.de/innenansichten-zum-amoklauf-416/>

<http://www.wolfgang-schmidbauer.de/unsere-kindersoldaten-669/>



WOLFGANG SCHMIDBAUER

wurde 1941 geboren. 1966 promovierte er im Fach Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München über “Mythos und Psychologie”. Er lebt in München und Diessen am Ammersee, hat drei erwachsene Töchter und arbeitet als Psychoanalytiker in privater Praxis.

Neben Sachbüchern, von denen einige Bestseller wurden, hat er auch Erzählungen, Romane und Berichte über Kindheits- und Jugenderlebnisse geschrieben. Er ist Kolumnist und schreibt regelmäßig für Fach- und Publikumszeitschriften.

Er ist Mitbegründer der Münchner Arbeitsgemeinschaft für Psychoanalyse und der Gesellschaft für analytische Gruppendynamik.

Homepage: <http://www.wolfgang-schmidbauer.de>